

erfahrungen; der Wandel der städtischen Eliten und ihre Suche nach modernen Identitäten im lokalen Raum etc.).

L. betrachtet die Literatur zu Recht als wissenschaftlich ergiebige Quelle für die Untersuchung der Identifikationsprozesse in einem gegebenen bzw. konstruierten lokalen Raum. Der Begriff „Literatur“ ist dabei weit gefasst: Neben fiktionalen Texten von Autoren, die in Danzig lebten, aus Danzig stammten oder über Danzig schrieben – auf Deutsch, Polnisch, Kaschubisch oder in den lokalen deutschen Dialekten –, werden Sagen und Legenden, Reisebeschreibungen, Autobiographien, aber auch historiographische oder journalistische Texte behandelt, die den Diskurs über Danzig prägten. Das „literarische Danzig“, das auf dieser Quellengrundlage rekonstruiert wird, ist ein weitgehend deutsches. Ein gesondertes Kapitel ist den polnischen Unternehmungen in der Stadt gewidmet – den Kulturhistoriker interessieren hier vor allem die polnischen Versuche, andere Bestände der Danziger Geschichte zu aktivieren (so die symbiotische Verflechtung der Stadt mit der alten *Rzeczpospolita*) und somit die lokale Vergangenheit in die polnische Nationalerzählung zu integrieren.

Der Überblick über die Danziger Literatur gliedert sich nach politischen Zäsuren, die für die lokale und/oder nationale Geschichte bedeutsam waren (1793, 1848, 1918, 1945), und folgt in diesem Rahmen der gängigen literaturgeschichtlichen Periodisierung in Epochen und Strömungen. Ein Vergleich mit den Zentren des deutschsprachigen literarischen Lebens zeigt, dass das „literarische Danzig“ zwischen 1793 und 1945 zutiefst provinziell war: Die wichtigsten literarischen Tendenzen wurden hier mit Verspätung rezipiert, talentierte Autoren konnten sich nur selten in der Stadt etablieren und wanderten meistens ab. Vor Günter Grass – so der wiederkehrende Befund – gab es nur wenige in Danzig geborene Schriftsteller, die überregionale Bedeutung erlangten. Was für Literaturwissenschaftler kaum interessant sein dürfte, hat für L. allerdings Wert als Material für die Geschichte der lokalen Mentalitäten. So trägt die hier vorzustellende Arbeit – bei allen unvermeidlichen Lücken – dazu bei, Danzig als eine Stadt ins Bewusstsein zu heben, die trotz ihrer Provinzialität Ort einer vielfältigen Produktion und Rezeption von Literatur war.

Poznań

Katarzyna Śliwińska

Hans-Günther Griep: Das Bürgerhaus der baltischen Städte. Hrsg. von Werner H. Preuß im Auftrag der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. Husum 2009. 247 S., Abb. ISBN 978-3-89876-402-5. (€ 24,95.)

In den Städten Lettlands und Estlands, die in der Zeit Alt-Livlands entstanden sind, waren die Bürger im 13. bis 18. Jh. hauptsächlich deutscher Herkunft. Deshalb kann man in der Planungsweise und im Aufbau der Häuser gerade Einflüsse der Bautraditionen der norddeutschen Städte beobachten. Leider haben die vielen Kriege seit der Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts fast alle mittelalterlichen Wohngebäude der livländischen Kleinstädte vernichtet. In den zwei größeren Städten Riga und Reval (Tallinn) hingegen, die in diesen Kriegen weniger gelitten hatten, wurden die älteren Bürgerhäuser während des 18. bis 19. Jh.s abgetragen und durch neue Bauten ersetzt. Damals herrschte seit Jahrhunderten Frieden und beide Städte entwickelten sich als bedeutende Häfen sowie Handels- und Industriezentren des Russischen Reiches. In Tallinn, wo die Entwicklung langsamer verlief, haben sich mehrere Dutzend mittelalterliche Wohnhäuser erhalten, aber in Riga gibt es jetzt nur ein einziges überirdisch erhaltenes Wohnhaus des 15. Jh.s in der Kleinen Schloßstraße (*Mazā Pils iela*) 17. Die noch erhaltenen mittelalterlichen Bürgerhäuser Tallinns wurden in der Zeit von 1960 bis 1980 erforscht und in mehreren zusammenfassenden Publikationen von Helmi Üprus, Voldemar Vaga, Rasmus Kangroop, Villem Raam, Rein Zobel veröffentlicht. Aber über die ältere Bebauung Rigas gab es bis zu den 1980er Jahren nur einzelne kleinere Publikationen, weil bis dahin nur wenig archäologische Stadtkernforschung betrieben worden war. Bis jetzt gibt es auch keine Bücher, wo alle Bürgerhäuser der baltischen Städte berücksichtigt wären. Von diesem

Standpunkt aus gesehen ist die Publikation von Hans Günther Griep als ein erster derartiger Versuch zu begrüßen.

Aber gleichzeitig bestehen auch verschiedene Einwände. Im Buchtitel findet sich keine chronologische Eingrenzung. Den im Text berücksichtigten Bürgerhäusern nach zu urteilen, hat der Autor versucht, alle Wohnbauten von 1200 bis zum 19. Jahrhundert zu erfassen, aber die größte Aufmerksamkeit wurde den Bürgerhäusern des 15. bis 17. Jh.s gewidmet. Obwohl das Buch angeblich die Bürgerhäuser in allen baltischen Städten betrifft, wurden nur die Wohnbauten in Riga und Reval analysiert. Der Autor erwähnt in der Einführung alle baltischen Städte, präsentiert dort aber nur mehrere schematische Stadtpläne und sagt nichts über die Wohnhäuser. Es ließe sich ergänzen, dass sich in vielen baltischen Kleinstädten noch Wohnhäuser des 17. bis 19. Jh.s aus Holz, Fachwerk und Stein erhalten haben, und u.a. in Cēsis (Wenden), Valmiera (Wolmar), Koknese (Kokenhusen), Tartu (Dorpat) fanden sich von Bauten des 14. bis 16. Jh.s Überreste in den archäologischen Ausgrabungen. Leider hat der Vf. nicht einmal nach Publikationen über die älteren Wohnbauten baltischer Kleinstädte gesucht, wie das Literaturverzeichnis zeigt. Er hat nur drei Fassadenmisse von Wohnhäusern in Pärnu (Pernau) (S. 111), Narva (S. 53) und Tartu (S. 192) publiziert.

Für jede Überblicksdarstellung ist die Quellenbasis von großer Bedeutung. Der Vf. weist darauf hin (S. 5), dass er 1983 für knapp drei Wochen die Möglichkeit hatte, Fassaden von Wohnhäusern in Riga und Tallinn zu skizzieren, zu fotografieren und in Einzelfällen auch aufzumessen. Das Buch enthält ein Literaturverzeichnis mit 62 Titeln, davon bezieht sich fast die Hälfte auf Bürgerhäuser in Riga und Tallinn. Dem Fließtext nach zu urteilen, hat der Vf. ausschließlich deutschsprachige Literatur verwendet, aus den Büchern in lettischer und estnischer Sprache lediglich die Bilder. Da der Text keine Fußnoten, sondern nur das Literaturverzeichnis enthält, kann man nicht überprüfen, ob seine Darstellung auf eigenen Erkenntnissen oder auf denen anderer Autoren beruht.

In dem besprochenen Werk gibt es ein Kapitel „Urkundliche Nachrichten über das Bürgerhaus im Mittelalter“. Aber im Literaturverzeichnis finden sich keine Quellensammlungen livländischer Urkunden. In dem erwähnten Kapitel wird nur auf einzelne Urkunden hingewiesen, die in den Arbeiten anderer Autoren analysiert wurden. Der Vf. weist darauf hin, dass er sein Werk 1984 abschloss, aber das Buch ist erst 2009, also nach 25 Jahren, publiziert worden. Man muss betonen, dass zwischen 1983 und 2007 in vielen Publikationen über die Rigaer Wohnhäuser des 13.-14. Jh.s auf Lettisch, Russisch und auch Deutsch bedeutende archäologische Entdeckungen veröffentlicht worden sind. Leider sind alle diese Materialien unberücksichtigt geblieben. Diese archäologischen Erkenntnisse zeigen aber, dass das vom Vf. publizierte Schema über die Entwicklung der livländischen Bürgerhäuser bis zum 15. Jh. wesentlich zu korrigieren ist.

Es scheint, dass der Vf. während seines Aufenthalts in Riga das Archiv der Inspektion zum Schutz der Kulturdenkmäler Rigas unbeachtet gelassen hat, obwohl dort reiche Bestände über die Wohnhäuser Alt-Rigas zu finden sind. Deshalb entstanden bei der Datierung der Häuser kuriose Fehler. So hat der Vf. mehrere selbst gezeichnete und fotografierte Fassaden falsch beschrieben. So wird beispielsweise auf S. 123 das Gebäude in der Vēstures-Strasse 5/7 als das älteste Wohnhaus Rigas bezeichnet. Aber dieses Haus, das aus kleinen holländischen Ziegeln im 17.-18. Jh. gebaut wurde, erhielt sein heutiges Aussehen erst nach Umbauten im 20. Jahrhundert. Auf S. 225 wird die Fassade in der Mazā-Aldaru-Strasse (Kleine Brauergasse) als charakteristisches Bürgerhaus des 15.-17. Jh.s erwähnt. Aber diese Fassade wurde erst im 20. Jh. als pseudobarocke Hinterwand am Jürgensturm der mittelalterlichen Stadtmauer angebaut. Leider gibt es im Buch noch mehrere solcher Fehler.

Trotz der hier geäußerten kritischen Anmerkungen muss man anerkennen, dass das vorliegende Werk der erste Versuch ist, einen Überblick über die ehemaligen Bürgerhäuser der livländischen Städte zu geben, wenn es auch nur das Material Rigas und Revals berücksichtigt. Das Buch kann nicht als grundlegendes Forschungswerk gelten, in dem

umfangreiches Material in vielfältiger Weise zu analysieren wäre. Es bietet aber eine populäre konzise Darstellung der alten Bürgerhäuser in zwei baltischen Städten.

Riga

Andris Caune

Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich. Hrsg. von Michael Garleff. (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/II.) Böhlau Verlag, Köln 2008. XI, 455 S. ISBN 978-3-412-12299-7. (€ 24,90.)

Die Haltung deutschbaltischer Protagonisten zur nationalen Radikalisierung während der Weimarer Republik sowie ihr Verhalten in den Jahren des Nationalsozialismus ist schon seit geraumer Zeit kein vernachlässigtes Thema mehr. Dies ist besonders der Arbeit des Oldenburger Historikers Michael Garleff zu verdanken, der die Forschungen einer ganzen Reihe von Historikern zu diesem Thema koordiniert hat. Im Jahr 2001 wurden erste Ergebnisse in Buchform präsentiert.¹ Der vorliegende Band erweitert nun den Forschungsstand um weitere 14 Aufsätze zu den unterschiedlichsten Themen.

Dass bei einem Sammelband dieser Art keine Einheit in den Fragestellungen und der methodischen Herangehensweise zu erwarten ist, ergibt sich aus dem Gegenstand selbst. Zu unterschiedlich waren die deutschbaltischen Protagonisten selbst, zu vielfältig ihre Haltungen zu den Ereignissen der dreißiger und vierziger Jahre. Was die in dem Sammelband besprochenen Personen verbindet, ist die Tatsache, dass sie deutschbaltischen Familien entstammten sowie in den meisten Fällen auch prägende Jahre ihrer Jugend in den baltischen Provinzen bzw. Republiken verbrachten. Damit, so ist man versucht zu sagen, hatte es dann aber auch ein Ende mit den Gemeinsamkeiten. Auch für die Deutschbalten hatte das ausgehende Jahrhundert einen tiefgreifenden sozialen Wandel mit sich gebracht. Nach 1918 unterschieden sich die Erlebniswelten der sich als Kultur- und Abstammungsgemeinschaft begreifenden Gruppe immer stärker. Die Strategien, deutschbaltisch verstandene Traditionen in den neuen Kontexten wirksam zu machen, konnten daher sehr verschieden sein.

Einige der Aufsätze tragen dieser Tatsache Rechnung. Anstatt die Deutschbalten als konstante Größe in einer sich wandelnden Welt zu begreifen, betonen sie den Prozess der Neuformierung baltischer Identitäten im Spannungsfeld traditioneller, völkischer und nationalsozialistischer Ideologien. Dies wird besonders deutlich bei der Behandlung jener Protagonisten, die sich mit dem Minderheitenstatus der Deutschbalten beschäftigten. So arbeitet Ulrich Prehn in seinem Beitrag heraus, wie der in Livland geborene Volkstums-theoretiker Max Hildebert Boehm seine Anschauungen gerade vor dem Hintergrund der Interpretation baltischer Geschichte und Gegenwart entwickelte. Mit altbaltischem Autonomiedenken und Regionalismus hatten seine Zielvorstellungen indessen nur noch wenig zu tun. P. zeigt, wie ein überstaatliches Naumann'sches Mitteleuropakonzept bei Boehm bald faktisch auf eine „mitteleuropäische Ausweitung des deutschen Machtwillens“ hinauslief (S. 12). Diese Auffassungen waren nur zu kompatibel mit nationalsozialistischen Lebensraum-Vorstellungen. Überraschender als im Falle Boehms ist eine analoge Entwicklung bei Werner Hasselblatt. Er galt gemeinsam mit Paul Schiemann, dessen Konzepte des „anationalen Staates“ John Hiden in einem kurzen Beitrag prägnant zusammenfasst, als einer der führenden baltischen Minderheitenpolitiker. Dass gerade er 1939 in einer Reihe von Denkschriften Pläne „zur Liquidierung der Nationalen Streusiedlung durch Zwangsumsiedlung der Bevölkerung“ entwarf, erscheint zunächst als ein Widerspruch. Jörg Hackmann kommt jedoch zu dem Schluss, dass der Bruch weniger radikal war als angenommen. Während Hasselblatt seine Positionen im estländischen Kontext meist vorsichtig formulierte, lässt sich schon früh ein starkes Missfallen am Minderheiten-

¹ Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich. Bd. 1, hrsg. von MICHAEL GARLEFF, Köln 2001 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, 1/I).